

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.



Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien
 sendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten } (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Leben und Thaten englischer Straßenräuber und Piraten.

(Beschluß.)

Unter den Piraten ist Kapitän Gow einer der ausgezeichnetsten. Gow segelte im Julius 1724 am Bord der Galeere Georg nach Santa-Cruz, wo er Wachs einnahm. Kaum hatten sie diesen Hafen wieder verlassen, als Gow nebst mehreren Andern sich in Folge einer Meuterei des Schiffs bemächtigte. Einer der Verschwornen schrie: „Es ist ein Mann über Bord gefallen!“ Der Kapitän eilte sogleich dem Rufe nach und wurde, als er hinkam, von zwei Meuterern ergriffen, die es versuchten ihn über Bord zu werfen, vertheibigte sich aber so kräftig, daß es ihm gelang sich den Händen der Mörder zu entziehen. Einer derselben, Namens Winter, versuchte es nun, ihm mit einem Messer die Gurgel abzuschneiden, aber auch diesen Angriff hatte der Kapitän nochmals glücklich abgewehrt, als Gow vortrat, ihn durch den Leib schoß und dann den Unglücklichen mit Hilfe seiner Kameraden ins Meer warf. Die Verschworenen überfielen nun die übrige Mannschaft und machten Alle nieder, die nicht mit ihnen einverstanden waren. Als dies geschehen war, kam James Williams auf das Verdeck, schlug mit seinem Pallasch auf eine der Kanonen und begrüßte Gow mit den Worten: „Willkommen, Kapitän Gow, viel Glück zur Herrschaft!“ Williams wurde zum Lieutenant gemacht, und als auch die übrigen Offiziere ernannt waren, redete der neue Kapitän sie folgendermaßen an: „Wenn ich künftighin einige unter euch mit einander flüstern sehe, oder wenn einer von euch sich weigert meinen Befehlen Folge zu leisten, so kann jeder, der dies thut, sicher darauf rechnen, daß ich ihn eben so abfertigen werde, wie es den übrigen so eben geschehen ist.“ Die erste Preise, welche sie machten,

war das Schiff Sarah Snow von Bristol. Nachdem sie es geplündert und einen von der Mannschaft mitgenommen hatten, gestatteten sie ihm seine Reise fortzusetzen. Der Delight von Woole war das nächste Schiff, das in ihre Hände fiel; bald nachher aber kaperten sie zwei andere, von denen sie eine Menge Fische, Brot, Fleisch u. s. w. erbeuteten. Auch von diesen zwangen sie zwei Mann zu ihnen überzutreten. Ein französisches Schiff verfaß die Piraten binnen Kurzem mit Wein, Del, Feigen und Zitronen, an Werth 500 Pf. St. Nicht lange darauf kaperten sie ihre letzte Prise und da diese keinen Widerstand leistete, gestattete man dem Schiff, nachdem es ausgeplündert worden war, seine Fahrt fortzusetzen. Sie segelten nun nach den Orkney-Inseln, wo sie ergriffen, nach London gebracht und dort im Mai 1725 vor dem Gerichtshof der Admiralität verhört wurden. Nach dem Verlesen der ersten Anklage weigerte Gow sich hartnäckig zu antworten, weshalb das Gericht befahl, ihm die Daumen mit Darmsaiten zusammenzuschnüren. Dies wurde mehreremale und zwar bis zu einem solchen Grade wiederholt, daß die Schnüre rissen. Da der Verbrecher aber immer hartnäckig blieb, so wurde ihm das Urtheil gesprochen, welches das Gesetz in solchen Fällen vorschreibt, nämlich: „Daß er ins Gefängniß zurückgebracht und dort zu Tode gedrückt werden solle.“ Der Kerkermeister erhielt nun Befehl ihn zurückzuführen und dafür zu sorgen, daß am nächsten Morgen das Urtheil vollzogen werde, während das Verhör seiner Spießgesellen seinen Fortgang hatte. Als indes die Presse in Stand gesetzt wurde, um den Spruch des Gerichts zu vollziehen, fühlte Gow sich von einem solchen Entsetzen übermannt, daß er den Gerichtshof demüthig bitten ließ, ihm ein neues Verhör zu gestatten. Dies wurde bewilligt, und Gow abermals vor die Schranken geführt, wo er sich indes aufs Leugnen legte. Die Aussagen seiner Mitgenossen wurden ihm nun vorgelegt, und er, als überwiesen, zur Todesstrafe verurtheilt, die auch an ihm, Kapitän Weaver und William Ingram vollzogen wurde.

Wir beschließen die Reihenfolge dieser Auszüge, bei denen wir uns auf die charakteristischen und am wenigsten das Gefühl verletzenden Erzählungen beschränkten, mit einem Bericht über eine Bande von Räubern und Wildbuben, die vor ungefähr einem Jahrhundert unter dem Namen der *Waltham Blacks* bekannt war und theils zerstreut, theils im Gefecht getödtet, theils hingerichtet wurde. Ein Augenzeuge schrieb hierüber Folgendes:

„Sie haben sicher schon von den *Waltham Blacks* gehört, eine Bande feltamer, ausgelassener Bursche, die so verwegend sind, daß sie den größten Gefahren Trost bieten, um sich den Genuß einer Jagdpartie oder eines lustigen Abends zu verschaffen. Ich hielt die Geschichten, welche man sich von diesen Leuten erzählte, lange für Fabeln, bis endlich folgendes Abenteuer mich eines bessern belehrte. Mein Pferd hatte sich einen kleinen Stein in den Huf getreten, und da es daher nicht recht mehr fort konnte, so war ich genöthigt, in einem kleinen, mit einem Stall und Hof versehenen Bierhause einzukehren. Der Wirth empfing mich sehr höflich; als ich aber fragte, ob ich hier übernachten könne, war die Antwort: er habe keinen Platz. Ich bat nun, er möchte meinem Pferde etwas auf den verletzten Fuß legen, und was mich beträfe, so wolle ich die Nacht ausbleiben. Dieser Vorschlag wurde schweigend aufgenommen; allein die Wirthin, unfreundlicher als ihr Mann, bestand darauf, daß

er mein Pferd augenblicklich aus dem Stalle führen sollte. Eine Krone, die ich ihr in die Hand drückte, und eine andere, die ich ihr am andern Morgen bei der Abreise noch zusicherte, verfehlte indes ihre Wirkung nicht und machte die Frau geschmeidiger. Sie sagte mir nun, daß im oberen Stole noch ein Bett stehe, das sie mir frisch überziehen wolle und fügte noch bei, daß sie mich für einen feinen Herrn halte, der sich um das, was etwa im Hause vorgehen möge, nicht kümmern werde. Diese Aeußerung beunruhigte mich nicht wenig, denn ich glaubte schon, ich sei etwa in eine Räuberherberge gerathen, wo ich nicht nur beraubt, sondern wohl gar umgebracht werden könnte, allein die Noth zwang mich auszuhalten. Als es dunkel geworden war, hörte ich drei oder vier Männer von den Pferden steigen und sie in den Hof führen, und als sie ins Zimmer traten, vernahm ich wie der Wirth zu ihnen sagte: „Ihr könnt ganz ruhig sein, Brüder, denn ich bin überzeugt, daß Herr ist ein Mann von Ehre,“ worauf ein Anderer erwiderte: „Was könnte auch unser Lob einem Fremden für Vortheil bringen? Der Herr wird in unserer Gesellschaft vergnügt sein. Laßt alle Besorgniß fahren, ich will vorangehen.“ Wie gesagt so geschähe; fünf Männer traten bei mir ein, so sorgsam verkleidet, daß ich keinen von ihnen, wenn ich ihn nicht in derselben Bekleidung sähe, wieder erkennen würde. Sie setzten sich nieder; ihr Anführer besgrüßte mich sehr höflich und bat mich, ihr Nachstessen mit meiner Gegenwart zu beehren. Hierdurch und durch den Gedanken beruhigt, daß der Wirth in seinem Hause wohl weder Raub noch Mord gestatten werde, sagte ich freihlich Muth. Gegen 10 Uhr hörte ich abermals Geräusch ankommender Pferde und bald darauf Männertritte im oberen Zimmer. Es dauerte nicht lange, so kam der Wirth, um anzukündigen, daß aufgetragen sei; wir gingen die Treppe hinauf, und als wir in das Zimmer traten, stellte mich der Anführer einem noch mehr als die übrigen verhüllten Manne, der an der Tafel oben an saß, unter einem komischen Ceremoniell mit den Worten vor: er hoffe, ich würde mich nicht weigern, dem Prinzen Drunolo, dem König der Schwarzen, meine Achtung zu bezeugen. Jetzt merkte ich, wo ich mich befände, und wunderte mich nur, daß mir diese Erkenntniß nicht schon früher gekommen sei. Die Tafel bestand aus achtzehn Schüsseln mit Wildpret auf allerlei Art zubereitet, aus Pasteten u. s. w. und war mit ein und zwanzig Gästen besetzt, von denen jeder seine Flasche Claret vor sich hatte; Wirth und Wirthin des Hauses saßen unten am Ende der Tafel. Mehrere von der Gesellschaft hatten recht artige Stimmen, und so verging der Abend unter Gesang und Fröhlichkeit. Gegen zwei Uhr brach die Gesellschaft auf, und Alle versicherten mich, daß es ihnen Vergnügen machen werde, wenn ich an einem Donnerstag einmal wieder an ihrer Tafel Theil nehmen wolle. Sie erzeigten mir auch noch die Ehre mich mit den Gesezen ihrer Gesellschaft bekannt zu machen. Der schwarze Prinz unterrichtete mich, daß ihre Regierungsform monarchisch sei, und daß er, wenn sie auf eine Unternehmung ausgingen, den unumschränkten Oberbefehl führe; im Frieden aber und bei Tafel behandle er seine Untertanen als Freunde. Ferner erfuhr ich, daß Niemand eher in ihre Gesellschaft aufgenommen werde, als bis er zweimal berauscht gewesen sei, damit sie Gelegenheit hätten, seine Gemüthsart genau kennen zu lernen. Tand die Ausnahme statt, so mußte der neu Eintretende sich mit einem gu:

ten Pferde, einem Paar Pistolen und einer Klinte versehen. Hierauf hatte er den vorgeschriebenen Eid abzulegen, und dann ward er, nachdem man ihm einen besondern Namen beigelegt und in das Register eingetragen hatte, als Mitglied anerkannt. Am Morgen beschenkte ich die Wittbin mit der versprochenen zweiten Krone und setzte meine Reise fort.“

Das Laternenfest.

Das Laternenfest ist eines der wichtigsten Nationalfeste der Chinesen, daß zu Ehren des Gesetzgebers Confutse gefeiert wird. Die letzten Tage des alten und die ersten des neuen Jahres sind dieser Feierlichkeit gewidmet, die wenigstens zwanzig Tage dauert. Erst in der Nacht des fünfzehnten Tages beginnt das Laternenfest. Im Innern des kaiserlichen Palastes von Peking befindet sich eine ungeheure Glocke, welche bestimmt ist, das Signal zu diesem Feste zu geben. Sobald diese Glocke ihre tiefen Töne hören läßt, gibt man auf allen Forts des Palastes und der ungeheuern Stadt Artilleriefalven; die Trompete klingt in den Straßen Pekings wieder und eine Million Laternen von allen Farben wird vor den Häusern ausgehangen; Feuerwerke werden auf verschiedenen Punkten losgebrannt; das Volk wogt jubelnd durch die Straßen und alle Glocken klingen zusammen. Diesem Signale folgen sogleich alle Städte und Dörfer des ungeheuern chinesischen Reichs. Der erste Kanonenschuß vom kaiserlichen Palaste pflanzt sich augenblicklich weiter fort, von Echo zu Echo, bis zu den äußersten Grenzen des Landes und ehe eine Stunde vergeht, klingt Glockengeläute durch ganz China von einem Punkte zum andern und zweihundert Millionen Menschen mit zweihundert Millionen Laternen bewegen sich in dem Lande zur würdigen Feier des Festes. Die durchsichtigen Laternen von hellen glühenden Farben in der dunkeln Nacht bieten einen magischen Anblick dar. Hierauf beginnen die Bonzen ihre Aufzüge in den Straßen unter Begleitung lauter Musik. Dichte Volksmassen folgen ihnen; die Angesehensten begleiten die Prozession in Wagen, die Leute aus dem Mittelstande reiten auf mit Bändern und Blumen geschmückten Eseln und eine große Anzahl Frauen folgt zu Pferde, verschiedene Instrumente spielend. Die Kanonenschüsse, das Glockengeläute, der Lärm der Musik und das Geschrei der Volksmenge bringt den seltsamsten Eindruck hervor, den man sich denken kann. Befände sich Jemand zu dieser Zeit eine halbe Stunde von Peking, so würde und müßte er glauben, zwei ungeheure Heere lieferten sich eine fürchterliche Schlacht. Den andern Tag zu Mittag wird das Fest ruhiger; dann beginnen die Maskeraden, welche an das Karneval Italiens erinnern. Diese chinesischen Vossen sind eben so toll und ausgelassen wie jene zu Rom und Neapel, nur mit dem Unterschiede, daß Jedermann dabei sein Gesicht frei zeigt.

Prozeß um ein Pferd.

Eine junge, sehr schöne Engländerin, Miß Smith in Paris, zeichnet sich durch ihre Fertigkeit und Kühnheit im Reiten aus. Man sieht sie alle

Sage im
vier Bat
gewöhnli
Handelsg
gewissen
kauft, i
das Ver
den woll
austausc
ihm zu
Herrn L
D
da aber
sprach d
Pferd w
Miß Sm
10 Vfd.

M
benutzen
dacht, d
Drabt v
Kupferne
Bewegun
einziges
Anstreng
hörnchen
liefert i

M
rem Ur
sollte,
Bewohn
viele G
aus sein
Fremden
Buonap
wo der
seiner b
ges löst
anderen

Sage im Wäldchen von Boulogne auf den feurigsten Rennern und über drei, vier Barrieren legt sie spielend hinweg. Bei Kirchthurmjagden erreicht sie gewöhnlich zuerst das Ziel. Nennlich brachte sie ihre Pferdliebhaberei vor das Handelsgericht von Paris. Sie hatte nämlich vor fünf Monaten von einem gewissen Briggs ein schönes Pferd für 60 Pf. Sterl. (gegen 400 Thlr.) gekauft, im Kaufkontrakt aber die Bedingung aufgestellt, daß der Verkäufer das Pferd zurücknehmen müsse, wenn es einen Fehler habe. Nach einigen Wochen wollte die schöne Reiterin das Pferd gegen ein anderes des Hrn. Briggs austauschen; dieser ging nicht darauf ein und die Miß schwur, sich deshalb an ihm zu rächen. Wirklich schickte sie das Pferd, schrecklich hinkend, bald darauf Herrn Briggs zurück.

Das Hinken war ein Fehler, Briggs mußte das Pferd also annehmen; da aber das Hinken auch durch Miß Smith verursacht worden sein konnte, so sprach das Handelsgericht folgendes merkwürdige Urtheil: Briggs soll das Pferd wiedernehmen und der Miß Smith die 60 Pf. Sterl. zurückzahlen, Miß Smith aber dem Herrn Briggs für Miethe des Pferdes auf den Monat 10 Pf. St. geben. Die schöne Miß hatte das Pferd sechs Monate gehabt.

Das Eichhörnchen an der Kaffeemühle.

Nichts ist umsonst auf der Welt, sagt man, man muß es nur gehörig zu benutzen wissen. Darüber hatte auch ein Krämer in New-York öfters nachgedacht, der drei Eichhörnchen besaß. Er brachte alle drei in einen Käfig von Draht von cylindrischer Form, dessen Mäße von vier Fuß Länge auf kleine kupferne Räder wirkt, welche den Griff einer Kaffe- oder Wassermühle in Bewegung setzen. Diese Maschine ist so sinnreich zusammengesetzt, daß sie ein einziges Eichhörnchen durch sein unaufhörliches Umherspringen, sichtbar ohne Anstrengung, in Bewegung bringt. Der Kaufmann schätzt die Kraft des Eichhörnchens auf 64 Pfund und seine von diesen Thierchen gedrehte Kaffeemühle liefert ihm in jeder Stunde ein Pfund gemalenen Kaffee oder Zuter.

Napoleons Grotte bei Ajaccio.

Nach zweitausend Jahren wissen sich die Syrakusaner noch viel mit ihrem Archimedes, und reden von ihm mit einem Antheil, das man glauben sollte, er wäre erst unlängst verstorben. Man kann denken wie stolz sich ein Bewohner von Ajaccio als Landsmann Napoleons fühlt. Leben ja noch so viele Gespielen und Bekannte von ihm in der Stadt, denen so mancher Zug aus seiner Kindheit frisch im Gedächtnisse geblieben ist. Gern führen sie den Fremden nach einem in der Nähe der Stadt gelegenen Hügel, wo die Villa Buonaparte lag, in der Napoleon erzogen ward. Nahe dabei ist eine Grotte, wo der Knabe gern in ruhiger Stille saß, seine Lektion lernte, die Träume seiner brennenden Phantasie träumte. Zwei zugleich von der Spitze des Berges losgerissene Granitblöcke stießen im Sturz zusammen, hielten einer den anderen auf, und bildeten so eine Höhle. Der Hügel umher ist einsam.

fast unbebaut, Rasen und Felsengeröll; nur nach dem Meere zu ist der Ausblick etwas heiterer. Das Auge fliegt über die Stadt und ihre Gärten, und ruht auf dem aschgrauen Meer; das weit hingekrümmte Gestade ist dürr, ohne Dittschäften. Im Rücken der Grotte steigen die Gletscher des Monte Rotondo auf. Der Cactus treibt seine Stachelblätter acht und zehn Fuß in die Höhe: Lorbern, Myrthen duften in der heißen Luft. Man hört nichts als etwa einen verlorenen Vogel und die fern rauschende Fluth.

Das Vaterland des Kanarienvogels.

Dieses sind die kanarischen und einige andere Inseln in der Nähe von Afrika, wo sie sehr häufig sind. Auf der kleinen Insel Monte Clara nordwärts von Lancelotte sollen sich die meisten und schönsten aufhalten. Daß sie in ihrem Vaterlande nicht fängen, widerlegt einer der neuesten Reisenden nach den kanarischen Inseln, Bory de St. Vincent, der erzählt, der Gesang des Kanarienvogels klinge dem Ohre vielleicht noch angenehmer als jener der Nachtigall. Nach Europa brachte man die Kanarienvögel schon zu Ende des 15ten, oder doch mit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts. Späterhin wurde der Handel damit so stark, daß die spanische Regierung das Verbot ergehen ließ, Häbue von den kanarischen Inseln auszuführen. Nunmehr fangen die Italiener, Tyroler und Schweizer an, Haken anzulegen und erzogen eine große Menge solcher Vögel. Sie reisten damit nach anderen Ländern und verkauften sie daselbst. Auf der Insel Monte Clara soll sich die Art von Kanarienvögeln aufhalten, welche den schönsten Gesang haben.

Friedrich der Große und die Schulknaben.

Friedrich der Große erzählte selbst mehrmals mit Lächeln: „Ich war einst in Potsdam bei einem Spazierritt von Kindern umringt, die mich, bald hier, bald dort, fest hielten. Ich sagte endlich ungeduldig: Fort, packt euch nach der Schut! Alle aber fingen an zu lachen und einer rief ganz laut: Herr Je, der weiß nich mal, daß heute keene Schule is! Es war Sonnabends Nachmittag, und ich mußte still davon reiten, damit ich nur dem Gelächter der kleinen Satyrs entging.“

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Miszellen.

Livorno. Hier hat sich eine Aktiengesellschaft gebildet, um eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen diesem Hafen, Marseille, den Küsten von Afrika und Asien, mit Malta,

Griechenland, Alexandrien und Konstantinopel herzustellen. Der Handel von Livorno und Marseille darf sich einen bedeutenden Gewinn von diesem Unternehmen versprechen, wozu ein Kapital von 700,000 Franken, in 140 Aktien zu 5000 Franken vertheilt, verwendet werden soll. Das Haus Bons

kleuz et
skriptione
schon beif

Ne
neapolitan
citoriore
ein hunde
Gregorio
Sohn ben
mal ver

Kindern.
tur ruhig
schaften,
Lieblings

Pe
des Kaiser
errichtete
allen Bau
heit auf t

Ne
be, im C
rifa, M
als todt b
ein Gewi
Bliz schlä
Tobteglä

Starrtran
digste bei
stige Umä
dem Wieb
ist. Diese
Zustand ei
verfallen.

Wi

de hier ei
dekt. Er
L.... bega
gast aufsi
Familien
Wirthstaf
nicht unb
ner Befel
te. Die
und die F
Durchsuch
fete und

kleuz et Komp. übernimmt die Subskriptionen. Drei Viertel davon sind schon beisammen. E.

Napel. Zu Viaggine in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore starb vor nicht langer Zeit ein hundert und zehnjähriger Greis, Gregorio Tommasini. Er war der Sohn bemittelter Eltern, nur Einmal verheirathet, Vater von elf Kindern. Seine Seele war von Natur ruhig und ohne heftige Leidenschaften, Jagd und Fischerei seine Lieblingsbeschäftigung gewesen. E.

Petersburg. Die zu Ehren des Kaisers Alexander zu Petersburg errichtete Granitsäule ist nun von allen Baugerüsten befreit, und stellt sich in ihrer unübertrefflichen Schönheit auf das Herrlichste dar. W.

New-York. Ein Bauerknabe, im Staate Arkansas in Nordamerika, Werley oder Wetherley, sollte als todt beerdigt werden; da überfällt ein Gewitter den Leichenzug; der Blitz schlägt in den Sarg, und der Todte glaubte erwacht aus seinem Starrkrampfe. — Das Unerwartetste bei der Sache ist jedoch die geistige Umänderung, welche dadurch bei dem Wiederbelebten bewirkt worden ist. Dieser ist seit jener Zeit in den Zustand einer weissagenden Eingebung verfallen. B.

Wiesbaden. Vor Kurzem wurde hier ein auffallender Diebstahl entdeckt. Er wurde von einer Dame aus L.... begangen, die sich hier als Kurgast aufhielt, und selbst bei mehreren Familien eingeführt war, aber an den Wirtshäusern, wo sie speiste, eine nicht unbedeutende Quantität silberner Besetze gelegentlich entwendet hatte. Die Sache wurde endlich entdeckt und die Thäterin verhaftet. Bei der Durchsuhung soll man 25 solcher Besetze und noch andere Kostbarkeiten

bei ihr gefunden, sie auch die That sozleich eingestanden haben. N.

Ugssburg. In dem zum Oberamtsbezirke Katw gehörigen Dorfe Zwerenberg hat gestern ein wohlhabender Bauer seine Frau, nachdem ein auf sie abgedrucktes Pistol versagt hatte, mit einem Messer erstochen, und nach vollbrachtem Morde sich selbst erhängt. Was diesen doppelten Mord noch schauerhafter macht, ist der Umstand, daß er, so weit man bis jetzt weiß, mit Vorbedacht und ohne unmittelbare Veranlassung vollführt wurde, was daraus hervorgeht, daß nicht der geringste Wortwechsel voranging, und daß der Mörder mehrere Stunden vor der schrecklichen That seinem Knechte befahl, eine Leiter an einen Baum zu stellen, wahrscheinlich in der Absicht, sich an diesem Baume zu erhängen; was jedoch nicht der Fall war, da er an einem andern, in der Nähe stehenden Baum erhängt gefunden wurde, auf den ihn ein junges Mädchen klettern sah. Das Gerücht sagt von diesem Manne, daß er ein wüstes, ausschweifendes Leben geführt, worüber seine, als eine brave und rechtschaffene Person bekannte, Frau ihm manchmal Vorstellungen gemacht habe; er aber, weit entfernt sich zu bessern, habe vielmehr getrachtet, seine Frau in sein wüstes Leben hineinanzuziehen, um sich dadurch Vorwürfe zu ersparen, und da ihm dieses misslungen, so soll er öfter geäußert haben, er wolle seine Frau umbringen, was er denn auch, wie oben berichtet, vollführt hat. Die Unglückliche starb wenige Stunden nach der in den Unterleib erhaltenen Stichwunde. D.

London. In Dageiti hat H. Spooner, Kapitän des amerikanischen Walfischjägers Gries, Fräulein Kinsgatawa Druruth, die Tochter des Demstrgswomtdammst, eines der Hauj-

tern der Insel, geheirathet. Dieselbe ist 16 Jahre alt, ihre Farbe hell mahagonibraun, ihre Wangen sind anmuthig tawoirt, ihre Augen grün, groß und schön geschnitten. Sie mißt 6 Fuß. Während der Trauung laute sie mit bescheidener Miene ein Stük Zuckerrohr. An dem Hochzeitstage selbst erregte sie durch die Kraft und die Geschicklichkeit, mit welcher sie einen Arm des Meeres durchschwamm, allgemeine Bewunderung. Der Gemahl ist ein tapferer lebensfroher Seemann aus Remsport, und schwur öfter, daß die liebenswürdige Ringatara allein würdig sei, die Gattin eines Seemannes, wie er, zu sein. M.

München. Die Verarmung nimmt hier so überhand, daß es durchaus an Mitteln fehlt, die ganze Masse der Hilfsbedürftigen zu unterstützen. In einem Zirkular fordert der Armenpflugeschastsrath die säumigen Einwohner auf, ihre Pflichtbeiträge zum Armenfond, d. h. das Almosen (das nach dem Miethzins der Wohnungen in der Art repartirt ist, daß z. B. auf 150 fl. Zins 38 kr. monatliches Almosen trifft) zu bezahlen, widrigenfalls bei der kön. Regierung Anzeige gemacht werden müßte. Da eine Erhöhung der Almosensteuer nicht wohlthunlich ist, so hat man das äußerste Mittel ergriffen, und bricht nun jedem Almosenempfänger von seinem wöchentlichen Bezug zwölf Kreuzer ab. M.

München. In diesem Sommer sind es die kön. Bauten allein, welche der hiesigen arbeitenden Klasse den Unterhalt verschaffen. Im nächsten Frühjahr sollen an die zwei noch offenen Seiten des Hofgartens Arkaden gebaut und diese mit Frescogemälden, wie jene des Bazar's, verfer-

hen werden. Alsbann mit der kön. Residenz zusammenhängend, würde der Hofgarten, wie jener in den Tuileries, geschlossen, und die durch denselben gehende Fahrstraße würde wegfallen. A.

Würzburg. Am 28. Juli erhängte sich in der Würzburger Frolmsveste ein Individuum, das wegen Straßengeraub schon beinahe zwei Jahre verhaftet und in Untersuchung war. Der feste Wille dieses Menschen, sich den Tod zu geben, erblickt daraus, daß er sich beinahe auf der Erde stehend an einem Fensterriegel mit einem wollenen Nacht- oder Unterwamms mehr erdroffelte als erhängte. C.

Chalons. Ein Einwohner von Cheppes, im Bezirk von Chalons-sur-Marne, hat in seinem Hofe vier Menschengerippe gefunden. Das erste, von riesenmäßiger Natur, hatte einen eisernen Harnisch, ein sehr breites Schwert neben dem rechten Schenkel, und auf der nämlichen Seite eine Lanze. Am Halse hatte es eine ehernen Halskette, und neben ihm standen zwei irdene Aschenkrüge. Die drei andern Gerippe, von gewöhnlicher Körpergröße, lagen an seinen Füßen. Das eine hatte ein ehernes, mit eisner Schraube geschlossenes Armband, welches mit vier Glaskorallen geschmückt war. L.

Paris. Ein Pariser Baudevillebichter hat Kaspar Hauser auf die Bühne gebracht. B.

Modenbild. Nr. 33.

Pariser Anzüge vom 27. Juli. Blonde-Bonnet. Kleid von Organdie mit Wolle gestift. — Die sitzende Dame zeigt diesen Anzug von rückwärts.



Halskette
sendung 5
Kupferab

nährter
wenigen
mich schä
kannte a
erwartet
schen und
lin darbi

Di
merkham
bern, gen
Stoff zu
herrlicher
zükte nie
tion ber
ergriffen
sinnender

W
sprach,
wo nur
wieder f
tigen M
W
zum oft